

SR. CORONA BAMBERG

DAS GRÖSSTE ABER IST DIE LIEBE



Aus einem Kodex aus dem 11. Jahrhundert, wahrscheinlich in Monte Cassino geschrieben und gemalt

In dieser Doppelminiatur stellt der Künstler jeweils eine Handlung dar, die den Rahmen sprengt: den Bildrahmen des Tischraumes, den Rahmen der Zeit, die dem Zusammensein der Geschwister durch die klösterliche Ordnung gesetzt ist, den Rahmen schließlich des Irdischen, das die Taube verläßt, um ins Unvergängliche, Unbegrenzte Gottes einzutauchen. – Auf dem Mahlbild hält Scholastika in intensiver Gebetsgebärde die Hände ineinandergefaltet, den Kopf gesenkt. Benedikt, sichtlich erregt, halb umgewandt, schaut heraus. Was geht hier vor? Die Beschriftung sagt es knapp und prägnant: „Ut maneat petitur. Negat. Haec rogat. Imbre tenetur.“ Die Bitte ergeht, er möge bleiben. Er sagt: Nein. Sie betet. Er wird vom Gewitterregen festgehalten. Vom Regen? Vom Gebet der heiligen Scholastika. – Von diesem Wunder ist die Darstellung geprägt. Sie zeichnet nicht naturalistisch, sondern deutend. Alles hat Tiefengrund. Da ist der Tisch mit den Speiseresten und dem einen noch ungebrochenen Brot. Daneben der Kelch in der Mitte, fast wie auf einem Abendmahlsbild. Heilige Worte, Hinhören und Miteinander-Schweigen haben die Stunden gefüllt, Stunden der Freude, der gemeinsamen Sehnsucht nach dem Ewigen, der Begegnung in Gott. Muß da der Abschied nicht leicht fallen? Er fällt nicht leicht. Die bittende Frau macht es deutlich. Sie bittet gegen das Ge-

setz, das Benedikt gebietet, zur Nacht wieder im Kloster zu sein, geht an gegen die Ordnung mit der Kraft ihres Herzens. „Er möge bleiben.“ Vielleicht weil sie ihr nahes Ende spürt, vielleicht weil die Sehnsucht nach dem Leben ohne Trennung sie überwältigt. Und ihr Gebet um das Außerordentliche wird erhört. – Was aber hat der stille Mönch hinter dem Tisch zu sagen, in unübersehbarem Kontrast zu dem erregten Mönchsvater? Benedikt, der Gefangene seiner Ordnung, scheint nicht zu verstehen, noch nicht. Doch der Dritte mit den seherischen Augen, er ahnt etwas. Er deutet gleichsam das Ganze: Wo so gebetet und erhört wird, da löst Vollendung die begrenzte Ordnung der Zeit ab. Die zarte Farbtönung, die lauschende Gebärde des Mönches über dem roten Kelch in der Mitte öffnet den Blick für das irdisch nicht zu Begreifende, zeigt die Nähe des Geheimnisses an. – Dennoch bliebe der Szene etwas Ungelöstes ohne die zweite. Benedikt blickt wieder auf, diesmal aber in ähnlicher Haltung wie der Mönch auf dem Mahlbild, still, hinhörend, offen. Er „weiß“, wie die deutende Schrift bekundet: „Astra columba petit. Soror s(ancta). Pater aspicit et scit...“ Die Taube strebt den Sternen zu. Die h(eilige) Schwester. Der Vater schaut und weiß. Alle Erregung ist verflogen. Jetzt weiß er. Er weiß: Scholastika eilt der letzten Vollendung entgegen. Das uralte Symbol des Seelenvogels bezeugt es ihm. Er weiß aber auch ihr Gebet und seine Erhörung zu deuten. In der Haltung des Schauenden, die Regula in der Hand, ist er eingeweiht in das Geheimnis des Todes und des Lebens der Schwester, das Geheimnis der zwei-einen Liebe, die unter allem das Größte ist.

Aus: Drutmar Cremer (Hg.), Benedikt von Nursia. Bilder seines Lebens, Würzburg 1980, 44 - 45.